

Herbert Haag

Der Teufelsglaube ist unchristlich

Zum Thema Teufel und Exorzismus: Wir müssen die Grundlagen ändern

Die traditionelle Lehre

Ein merkwürdiger Widerspruch fällt auf: Einerseits wurde der Teufel in der aufgrund des Zweiten Vatikanums reformierten Liturgie (neues *Missale Romanum*, neuer Tauftritus u. a.) deutlich zurückgedrängt, andererseits hat nicht nur Papst Paul VI. in den letzten Jahren mehrmals die Notwendigkeit des Teufelsglaubens verteidigt. Noch Ende Juni 1975 wurde in Rom ein zwar von einem anonymen „Experten“ verfaßtes, aber im „Osservatore Romano“ groß aufgezogenes und von der Glaubenskongregation als „sichere Basis zur Bekräftigung der Lehre des Magisteriums“ nachdrücklich empfohlenes Studiendokument veröffentlicht, das die Existenz der Dämonenwelt als eine „dogmatische Tatsache“ und als unverzichtbaren Gegenstand des christlichen Glaubens festgehalten wissen will. Zwar gibt es (wie auch dieses Dokument einräumen muß) keine dogmatisch verbindliche Aussage über die Existenz von Teufeln und bösen Geistern. Das 4. Laterankonzil, auf das man sich gerne beruft, setzt sie in seiner Argumentation gegen einen unbiblischen Dualismus, dem herkömmlichen Denken entsprechend, einfach voraus. Dennoch wird die Teufelslehre wie ein Glaubenssatz behandelt: die Kirche kann ja nicht zweitausend Jahre lang etwas Falsches gelehrt haben. Deshalb ist Häretiker, wer sie in Frage stellt.

Weiterhin also soll jeder Christ glauben, daß Gott eine Engelwelt geschaffen hat, von der sich jedoch alsbald ein Teil — sei es aus Hochmut, sei es aus Selbstherrlichkeit oder auch nur aus geiler Begierde nach Frauen (ein Motiv, das im Mittelalter bei der Verdächtigung einer Frau als Hexe ein trauriges Nachleben führte) — getrennt hätte. Zur Strafe wurden diese unbotmäßigen Geister in die Hölle verbannt, von wo aus sie bis heute ihr Unwesen treiben. Dabei stört es die kirchlichen Lehrer wenig, daß sie sich für die Herkunft der Teufel auf ausgesprochen phantasievolle jüdische Legenden stützen. Legenden gehören zwar notwendig zum geistigen Leben eines Volkes, und sie haben in jeder Religion ihren Platz, aber man sollte sie doch nicht zum Glaubenssatz erheben.

Satan im Alten Testament

Was wir aus der Bibel über den Ursprung des Teufels wissen, ist gleich Null. Die bib-

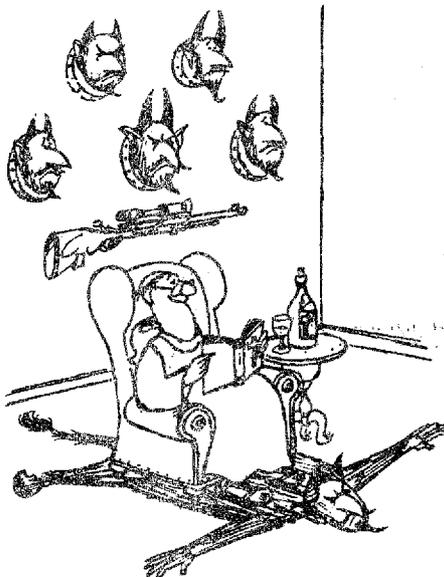
lischen Schriftsteller waren sich der Verlegenheit, in die diese Frage führt, sehr wohl bewußt. Im Alten Testament erscheint der Satan unvermittelt in drei Texten aus persischer Zeit, in der die Auseinandersetzung mit dem iranischen Dualismus unausweichlich war, um ebenso rasch auch wieder zu verschwinden. Die bekannteste, in der Literatur oft variierte Stelle ist der Prolog des Ijob-Buches, wo der Satan unter den „Söhnen Gottes“ die Rolle des himmlischen Polizisten und Staatsanwalts spielt, der zugleich über Ijob im Namen Gottes die unmenschlichste Prüfung verhängt. Der Satan verkörpert also jene Form der Allwissenheit Gottes, die das Böse Tun der Menschen aufspürt, gleichzeitig aber auch das vom Menschen als unberechenbar und willkürlich empfundene Handeln Gottes. Beide Rollen entsprechen der in dieser Zeit immer stärker werdenden Tendenz, Jahwe selbst von jedem Schatten zu befreien. Immer aber bleibt der Satan in Abhängigkeit von Gott. Nirgendwo liest man davon, daß er eine Gegenmacht aufbietet, die Gottes Reich bekämpft. Und nirgendwo wird der Satan zur Erklärung des Bösen

Der Teufel im Neuen Testament

Auch im Neuen Testament spielt der Satan keineswegs die Rolle, die man ihm im herkömmlichen christlichen Denken zugewiesen hat. Vielmehr bleibt er auch hier eine Randfigur. Zwar wird vom bösen Menschen gesagt, er habe den Teufel zum Vater (Joh 8, 44), die bösen Taten werden Werke des Teufels genannt (1 Joh 3, 8), der Teufel nimmt das Wort, das in die Herzen der Menschen gelegt ist, wieder weg (Mk 4, 15 par.), und schließlich sprechen die Gleichnisse vom Sämann (Mk 4, 14—20 par.) und vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 37—43), die Versuchungsgeschichte (Mt 4, 1—11 par.) und die Zurechtweisung des Petrus durch Jesus (Mk 8, 33 par.) eine deutliche Sprache. Jedoch vermag eine sorgfältige Exegese überzeugend nachzuweisen, daß der Satan nie Gegenstand der Verkündigung Jesu war und daß Jesus auch nicht, wie vielfach behauptet wird, sein Wirken als Kampf gegen den Satan und seinen Tod als Überwindung des Satans verstanden hat.

Jesu exorzistisches Wirken

Dieser Feststellung widerspricht das unbestrittene exorzistische Wirken Jesu nicht. Denn was Jesus tat, war etwas völlig anderes, als was die heutigen „Exorzisten“ tun oder zu tun vorgeben. Jesus hat nicht „Teufel“ ausgetrieben — wie meist behauptet wird — sondern Dämonen, und das war für die biblischen Schriftsteller etwas ganz anderes. Der antike Mensch empfand die ständige Bedrohung der menschlichen Existenz durch vielfältige Gefahren und Gewalten nicht weniger intensiv als wir. Im Gegenteil: er stand vor allem der Krankheit weitgehend hilflos gegenüber. Da er sie nicht rational erklären konnte, führte er sie auf das unheimliche Wirken von Dämonen zurück. Diese wurden keineswegs als Widersacher Gottes verstanden, sondern als eine Art „Kobolde“ oder Schadensgeister. Sie störten nicht das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott, sondern bedrohten seine physische und materielle Existenz. Dementsprechend sind die Exorzismen Jesu als Krankenheilungen zu verstehen. Jesus heilt zum Beispiel einen Epileptiker, indem er aus ihm einen „Dämon“ austreibt (Lk 9, 37—43). In den drei wichtigsten Exorzismen Jesu, der Heilung des Besessenen von Kafarnaum (Mk 1,



herangezogen. Die Sünde kommt vom Menschen. Deshalb wird auch der Mensch für sein Tun haftbar gemacht, angefangen von der Sündenfallerzählung bis hin zu den Strafandrohungen der Propheten und der Vergeltungslehre der Weisheitsschriften.

21—28 par.), des Besessenen von Gerasa (Mk 5, 1—20 par.) und des Töchterchens der Syrophönizierin (Mk 7, 24—30 par.) wird eindrücklich deutlich, daß Jesus Macht hat über alle bisher geltenden „Mächte und Gewalten“ und daß er sich den Armen, Kranken und Geplagten, Heiden wie Juden, liebevoll zuwendet.

Besessenheit

In wörtlichem Verständnis der neutestamentlichen Berichte, aber ohne nun — im Gegensatz zum *Neuen Testament* — zwischen Teufeln und Dämonen zu unterscheiden (eine Simplifizierung, der sich selbst das erwähnte römische Studiendokument aus dem Jahr 1975 noch schuldig macht!), hat die katholische Kirche bis in unsere Gegenwart mit Besessenheit gerechnet: die Teufel ergreifen von einem Menschen Besitz, indem sie seine physischen und psychischen Aktivitäten übernehmen und ihn auf diese Weise sich selbst entfremden. Wer jedoch an Besessenheit glaubt, muß auch die Praxis des Exorzismus verteidigen. Denn wenn der Teufel in einen Menschen einbricht, muß man alles tun, um ihn wieder hinauszuerwerfen. Daher kommt Besessenheit, wie die Erfahrung lehrt, immer nur dort vor, wo an den Teufel geglaubt wird. Noch nie war ein Atheist „besessen“. Diese Rückkoppelung macht den fatalen Zirkel aus, in den ein Außenstehender, sei er Arzt oder Psychotherapeut, keinen Zutritt mehr hat. Hinzu kommt noch, daß es sich bei „Besessenen“ fast immer um Frauen handelt,

während der Exorzist immer ein Priester, also ein zölibatärer Mann ist. Daß sich daraus für die Patientin notwendig psychische Eskalationen ergeben, ja daß die stunden- und (wie im Fall Klingenberg) monatelangen Beschwörungsversuche schließlich mit dem völligen Zusammenbruch der Persönlichkeit enden können, wird einen mit psychischen Prozessen Vertrauten nicht wundern.

Nach den Weisungen des *Rituale Romanum* wird Besessenheit anhand dreier Kriterien festgestellt: Der Patient muß mehrere Wörter in einer ihm unbekanntem Sprache sprechen oder verstehen, er muß verborgene Dinge offenbaren und schließlich Kräfte an den Tag legen, die über sein Alter oder seine physische Konstitution hinausgehen. Im Lichte unserer heutigen medizinisch-psychiatrischen und parapsychologischen Erkenntnisse müssen jedoch alle drei Kriterien als untauglich abgewiesen werden. Sie wurden festgesetzt, als man von den für „Besessenheit“ zuständigen Disziplinen noch keine Ahnung hatte. Ebenso wie die Auswahl der Kriterien zeugt auch der „Große Exorzismus“ aus dem *Rituale Romanum*, der in solchen Fällen praktiziert wird, von mittelalterlichem, magisch aufgeladenem Geist. Immerhin stammt er aus dem 16. und 17. Jahrhundert, dem Zeitalter der Hexenprozesse.

Der Teufelsglaube ist unchristlich

Die Forderung des *Zweiten Vatikanums*, die Wahrheit der Offenbarung sei im steten Gespräch mit den profanen Wissenschaften zu suchen und die Verkündigung des ge-

offenbarten Wortes sei der Vorstellungswelt und Sprache der heutigen Völker anzupassen (*Pastoralkonstitution Art. 44*), ist vielleicht für keinen Bereich aktueller und gebieterischer als für den des Teufelsglaubens. Mit einem bloßen Verbot des Exorzismus, wie es in den letzten Monaten von vielen Seiten gefordert wurde, ist es nicht getan. Solange man an den Teufel glaubt, wird man auch Besessenheit für möglich halten. Wir müssen die Grundlagen ändern. Man sollte sich endlich vor Augen führen, zu welchen Verzerrungen der christlichen Botschaft der Teufelsglaube geführt, welch unermeßliches Leid er über die Menschheit gebracht hat, wie sehr das ursprüngliche christliche Bewußtsein, von der Tyrannei der „Mächte“ befreit zu sein, im Laufe der Jahrhunderte immer mehr durch Teufels- und Dämonenangst verschüttet wurde. Wir mögen ruhig weiterhin die Teufelsfratzen, die uns von den Portalen und Pfeilern der alten Dome herab angrinsen, bewundern: in der Frohbotschaft des Evangeliums haben sie nichts mehr zu suchen. Daß mit der Ablehnung des Teufels nicht auch die Realität des Bösen geleugnet wird, dürfte jedem selbstverständlich sein, der die Botschaft der Propheten und des Neuen Testaments kennt, aber auch jedem, der für die Selbstverantwortung des Menschen eintritt. Der Teufelsglaube ist eine Verfälschung der christlichen Offenbarung. Es kann kein Zufall sein, daß er in keinem der klassischen Glaubensbekenntnisse erwähnt wird.